

Die Frau von heute

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **84 (1958)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

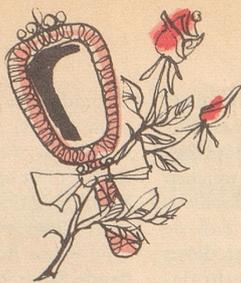
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DIE FRAU VON HEUTE



«Hört, was die alten Hirten sich erzählen ...»

Und wiederum leben wir in diesem merkwürdigen Vakuum, genannt «Januarloch». Das Wort stammt aus der Hotellerie, aber ein Graf namens Keyserling (ich glaube, so schreibt er sich, ich habe jetzt keine Zeit, nachzusehen, und es ist ja auch gleich), hat einmal geschrieben, wir seien ein Volk von Beizern und Hoteliers, und nicht einmal von guten, mit einer Ausnahme. Also – was das Januarloch angeht, hat der Mann recht. Es gähnt uns allen. Ein einzig Volk von Beizern – (Ich habe es heute entschieden mit dem Tell.)

Die Feste liegen hinter uns. Der letzte Zahltag ebenfalls. Das Budget besteht aus Löchern. Aus Januarlöchern. Wir holen still und lieb die Büchsen mit weißen Bohnen aus dem «Vorrat für schlechte Zeiten». Denn, wenn *das* keine schlechten Zeiten sind ... Und erzählen unsern enttäuscht blickenden Pensionären, Pflanzeneiweiß sei gesünder und wertvoller, als Fleisch. Sie hören die Botschaft. Ihnen fehlt der Glaube, aber was können sie machen?

Das Januarloch liest sich der Herr Bänzlinger, im übrigen ein netter und gutartiger Mann, alljährlich aus, um darauf zu blasen, wie auf einer Schalmei. Ich weiß zwar nicht ganz genau, was eine Schalmei ist, aber man kann auf jeden Fall darauf blasen.

Und das tut also der Herr Bänzlinger im Januar. Er tut es auch sonst gelegentlich, aber im entbehrungsreichen Januar tut er es mit besonderer Inbrunst.

Es fängt in der Regel damit an, daß er nachdenklich sagt: «Wie machen es eigentlich die andern, – zum Beispiel Küblers?»

Das ist rein rhetorisch, aber seine Frau stellt trotzdem die Gegenfrage: «Was meinst du damit, Schaagg?»

Obwohl sie es ganz genau weiß. Aber man will doch ein bißchen reden miteinander.

«Also der Alfred Kübler», sagt der Schaagg verträumt, «verdient entschieden weniger als ich. Er verdient etwa 15 000 im Jahr. Aber wie das Haus geführt ist - - -!»

«Mhm», sagt die Frieda, was seine Frau ist. «Einen Wagen haben sie, und ein Mädchen, das immer tiptop in Schwarz und Weiß ist -» «Auch wenn es die Kellertreppe fegt?» erkundigt sich die Frieda.

Sie nennt so etwas Lebenskenntnis, die Gute. «Sicher auch dann», sagt der Schaagg zuversichtlich. «Und die vielen Einladungen, – acht oder zehn Personen, und alles klappt immer aufs Tüpflein. Und der Alfred kann unangemeldet Geschäftsfreunde mitbringen, soviel er will -»

«Auch solche, die einer indischen Sekte angehören, wo man keine Tomate und keine Bohne abreißen darf, um nicht störend in den Lebensprozeß einzugreifen, und Fleisch essen sie schon gar keins, und Grießbrei kann man schließlich auch nicht aufstellen und - -»

«Auch solche», sagt der Herr Bänzlinger mit Festigkeit. «Die Gret Kübler hat immer genau das Richtige für jeden. Auch für solche mit Diabetiker- und Sklerotikerrégime, die bloß Châteaubriand oder weißes Pouletfleisch essen dürfen. Sie flüstert einfach dem Mädchen ein paar Worte zu, und schon steht alles da. Und nie heißt es, der Sherry oder der Cognac seien ausgegangen. Eine Hausfrau wie die Frau Kübler läßt nie etwas ausgehen.»

«Nicht einmal die Hausangestellte?» Der Schaagg findet diese Zwischenbemerkung mit Recht geistesschwach. Er geht gar nicht darauf ein, sondern fährt vielmehr fort:

«Und nie muß der Alfred hören, es sei Wäsche-tag, wenn er am Montag Leute zum Essen bringt. Was heißt schon Wäsche, im Zeitalter der Waschmaschinen, wo sich alles von selber macht?»

«Hängt sie sich auch von selber auf?»

«Wer, die Gret?»

«Nein. Die Wäsche. Und wie ist es mit dem Glätten?»

«Das ist Sache der Organisation, Frieda. Ich sage dir seit dreißig Jahren: Haushalten ist ganz einfach, sofern zwei Voraussetzungen bei der Hausfrau vorhanden sind: Organisation und richtige Einteilung.»

Früher haben diese Hirtenweisen auf dem Januarloch die Frieda Bänzlinger manchmal ein wenig deprimiert, und sie hat versucht, in sich zu gehen. Aber es hat nicht viel genützt.

Inzwischen ist sie samt ihrem Mangel an Einteilungs- und Organisationstalent in Unehren ergraut. Man gewöhnt sich an alles, und alles geht vorbei, selbst der löcherreichste Januar.

Bethli

Schönheitsschlaf vor Mitternacht

Wissen Sie, was Schönheitsschlaf, zu gut deutsch beauty-sleep genannt, ist? Trösten Sie sich, vor einer Woche wußte ich es auch noch nicht. Das heißt, theoretisch war es mir klar: es ist der jedes Frauenantlitz verschönernde, bei offenem Fenster sowie tunlichst vor Mitternacht praktizierte, im übrigen ganz gewöhnliche Schlaf. Also nachzulesen in jedem besseren Frauenblättchen.

Daher erklimmte ich eines Abends um 20.30 Uhr mein Bett und gedachte, am folgenden Morgen um etliche Grade ansehnlicher zu erwachen. Um 20.35 Uhr kam mir in den Sinn, daß ich die Wellensittiche nicht zudeckt hatte. Also entstieg ich meinem Lager, suchte das schwarze Tuch und verhüllte unsere gefiederten Freunde, wie der Dichter sagt. Gegen neun Uhr befahl mich ein unwiderstehliches Gelüst. Erneutes Aufstehen, gefolgt von Schokoladeessen. Das hörte der Hund in der Küche und begann zu winseln. Selbstverständlich wurde er herausgelassen, bewirtet, wieder in seine nächtliche Residenz versenkt und nun konnte es endlich losgehen mit dem beauty-sleep. Da hörte ich meinen Mann im Studierzimmer ächzend nach einem unserer rund 19 Kugelschreiber suchen. Stand auf, schaute ebenfalls unter das gesamte Mobiliar und entdeckte schließlich unter dem Schreibtisch einen Bleistift, der es zur Not auch tat. Ermattet sank ich wiederum in mein Bett. Kurz darauf meldete sich ein verheerender Durst, Folge der verspeisten Schokolade. Ich besänftigte ihn nordürftig mit drei Gläsern Limonade, worauf ich leider ziemlich munter wurde. Zum Glück fiel mir ein Einschlafrezept von Jean Paul ein, das er in irgendeinem seiner vielen Bücher wärmstens empfiehlt. Ich zählte also in römischen Zahlen auf fünfzig, weiter konnte ich's nicht, und stellte mir danach rosarote Rosen vor, die von weißen Wolken zur Erde fielen. Der verschönernde Schlaf wollte sich aber mitnichten einstellen. Ich wandelte ins Wohnzimmer, angelte mir dort ein Buch von Heidegger, und bei der Lektüre des Satzes: «Das Sein des Daseins besagt: Sich- vorweg- schon- Sein in der Welt als Sein bei innerweltlich be gegnenden Seienden» überfiel mich tatsächlich eine überwältigende Schläfrigkeit. Aber just in dem Moment trat die Limonade wieder in Aktion. Außerdem fiel mir ein, daß ich vergessen hatte, den Boiler einzustellen. Also trabte ich in die Küche, pilgerte zurück ins Bett und streckte mich wohlighaus. Hatte ich überhaupt die Zähne geputzt? Stand auf, holte es nach und sah beiläufig auf die Uhr. Es war nun genau viertel nach elf. Für meinen Schönheitsschlaf blieb also bedenklich wenig Zeit. Namentlich wenn man in Betracht zieht, daß ich jeden Morgen punkt sechs Uhr aus dem Schlaf gebrüllt werde. Zu dieser Stunde läuten nämlich die Glocken der drei Kirchen, die malerisch rund um un-

WELEDA

**KALK
NÄHR
SALZ**

Wo Kinder sind, da gehört Weleda Kalknährsalz auf den Tisch! Weleda Kalknährsalz zur Verbesserung des Kalkstoffwechsels, zur Förderung der Knochenbildung und zur Kräftigung der Zähne.

Kalknährsalz 1 (morgens zu nehmen) und Kalknährsalz 2 (abends zu nehmen) zusammen Fr. 3.50.

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda Nachrichten.

WELEDA & ARLESHEIM

ser Domizil gruppiert sind. Dieser Umstand fällt dem schon mehrfach erwähnten Hund derart aufs Trommelfell sowie auf die Nerven, daß er laut und durchdringend heulen muß. Manchmal sogar zweistimmig. Der Hund beteiligt sich also, juristisch ausgedrückt, an den Immissionen von Lärm und treibt mich damit ebenso unsanft wie konsequent Morgen für Morgen sozusagen um Mitternacht aus dem Schlaf. An besagtem Tag sah ich denn auch kein bißchen schöner aus als an jedem anderen. Ich versuchte das Experiment noch einige Male, immer mit dem gleichen Mißerfolg. Seither gehe ich wieder, wie gewohnt, um halb elf Uhr ins Bett. Bis dahin gelingt es mir, die dringenden Dinge zu erledigen, so daß ich nur noch ungefähr dreimal aufstehen muß, weil mir irgendetwas Unaufschiebbares durch den Kopf fährt. Mit der Verschönerung ist nun leider nichts geworden. Aber auch das hat seine guten Seiten; wenn ich wirklich schön geworden wäre, würde das gegen unsere langjährige Familientradition verstoßen. Und das soll man nicht. Liliane Decurtins

Man wohnt modern!

«Wohnkultur» zu haben, ist ein Erfordernis unserer Zeit. Mit lauter Reklame und leichtfaßlicher Anleitung wird sie gleichsam im Schnellverfahren vermittelt. In Plüsch, vor rüschenverzierter Lampe zu leben, gilt als beinahe unverzeihliche Geschmacklosigkeit. Ohne Geschmack zu sein – diesen Vorwurf nun nehmen nur wenige einfach so hin. Die andern beginnen sich unverzüglich zu trennen, vom rostbraunen Sofa, von den rostroten Vorhängen, von allen Rüschen ringsum und tragen dann die moderne Wohnkultur mit Windeseile und leiser Furcht in die alten Räume. Die geblumten Vorhänge weichen Netzen, Farben brechen ein, Betten werden zu tiefen hellhölzernen Liegestätten, und über



«Gäll Edi säb det isch de Abigschtern?»

«Ja das isch die Venus, de Abig- und zueglich de Morgeschtern.»

«Du das findi jetz aber gschpässig daß d Venus de Morge- und de Abigschtern mueß si wos es so en Huufe Schterne git!»

dem nierenförmigen Texolyte-Tisch steht der runde obligate papierene Lampion. Somit hat die Wohnung ihr Gesicht verändert, und eigentlich müßten mit ihr die Bewohner weniger plüschig, fröhlicher, kurzum moderner sein und froh, der Geschmacklosigkeit den Rücken gekehrt zu haben. Das sind sie aber nicht. In ihnen sitzt, tapfer verborgen die Sehnsucht nach der gewohnten «Unkultur», nach ihrer Kreuzstich-Gemütlichkeit, an der ihr Herz weit mehr hing als an dem sogenannten Intérieur, in dessen Schwedenhölzern sie sich verlegen bewegen. Die Mode ist behutsam zu handhaben. Besser, man steht dazu, sich in einem grauen Tailleur wohler zu fühlen als in einem lila Hemdkleid. Besser, im eigenen Stil zu bleiben, als sich einem neuen, fremden angstvoll zu unterziehen, der einen durchaus nicht steht. Der angeeignete Stil wird immer das Hilflose, Nicht-Gekonnte an sich haben und wirkt peinlich wie der Anblick einer Frau, die den kleinen Finger spreizt beim Teetrinken, weil sie das «Dame-Sein» falsch lernte und weil man es ihr ansieht, wie viel lieber sie die Ellbogen aufstützen würde.

-r-

Schnapschuß

von der nördlichen Landesgrenze

Grenzstelle Barga. Der reiche Inhalt eines aus dem Schwäbischen kommenden Autocars wird gesichtet.

Junger Zollbeamter zu altem Weiblein: «Und wo wollen Sie denn hin?» «Mi Tochter bsueche.» «Arbeitet Ihre Tochter in der Schweiz?» (Keine deutliche Antwort.) Der Zöllner (scherzend): «Oder heiratet sie einen Schweizer?» Das Weiblein (breit grinsend): «Ha, no isch ebbe au nit vil hi!» KB

Eine traurige Geschichte

Ein Knecht besucht am Sonntagvormittag seinen Vormund. Das Gespräch zieht sich etwas in die Länge, und es bleibt schließlich nichts anderes übrig, als den Besucher zum Mittagessen einzuladen. Er sträubt sich und beteuert, er hätte wirklich keinen Hunger. Schließlich läßt er sich doch überreden.

Die Hausfrau schneidet den Braten in hübsche Tranchen. Am Ende bleibt ein tüchtiges Stück übrig – vorläufig ungeschnitten, da man trotz Besuch etwas für den Montag retten möchte. – Nun, das Fleisch wird serviert, und da geschieht das Schmerzliche: Die ganze Familie muß halb lachend, halb weinend zusehen, wie der Mann, der also wirklich gar keinen Hunger hat, sich ohne Hemmung mit der gesamten Montagsration bedient! -ti

Wenn Schüler Geschenke machen

Eine Kollegin erhält von ihren Erstkläßlern zu Weihnachten eine Torte geschenkt. – Nach der Feier drängt sich einer der Knirpse zur Lehrerin und sagt: «Gället, das het e großi Turte ggää für vier Franke zwänzgi!»

*

Einer der Kollegen, der auch beschenkt wird, sagt zu seinen Kindern: «Hoffetlech heit-er de da nid großi Chöschte gha wäge mir.» Fast einstimmiger Ausruf der Klasse: «Jä wowoll!» -ti



Kulm-Hotel St. Moritz

Erstklasshotel mit altbewährter Familientradition

Sport: Eigene Eis- und Curlingplätze, Bobsleigh und Crestarun

Vergnügen: Dancing, 2 Bars, 2 Orchester, Bridge, Galadiners, Kostümbälle, Kinderbälle

Auskunft durch

Anton R. Badrutt, Generaldirektor



Im Büro wird Ihre Rücksicht mit Dank quittiert, wenn Sie hygienische «Tempo»-Taschentücher benützen statt ein mit Millionen Bakterien verseuchtes Taschentuch.

Ja, wer «Tempo»-Taschentücher benützt, beweist: 1. Feine Hygiene. 2. Verantwortungsbewußtsein gegenüber der Umwelt. 3. Hochschätzung der Hausfrauenarbeit. 2 x 10 «Tempo»-Taschentücher Fr. —.50. «Tempo» mit Imalcol imprägniert besonders wirksam gegen Schnupfen Fr. —.70.



«Tempo»-Taschentücher
neu: antibakteriell bestrahlt